

REDE

Von Dr. Patrick Raaflaub, designierter Vizepräsident SVV und Group Chief Risk Officer Swiss Re
Anlass **«Tag der Versicherer» 2023**
Datum 30. Juni 2023
Ort Basel

Der Beitrag der Versicherer zu Finanzstabilität

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren

Als zukünftiger Vizepräsident des SVV fällt mir die Ehre zu, mit Ihnen einige Gedanken über den Beitrag der Versicherer zur Finanzstabilität zu teilen. In den gegenwärtigen Diskussionen um Finanzstabilität gehen ob der ganzen Fokussierung auf die Banken die Versicherer gerne vergessen, oder sie werden gleich «mitgemeint». Darum lohnt es sich meiner Meinung nach, die Unterschiede zwischen Banken und Versicherungen etwas herauszuarbeiten. Wir müssen dabei auch über Marktaustritt reden, über Sanierung oder Liquidation – englisch Resolution –, denn in einer funktionierenden Marktwirtschaft muss es möglich sein, dass ein gescheitertes Unternehmen den Markt ohne grosse Kollateralschäden verlassen kann. Und hier gibt es, so viel kann ich schon verraten, sehr bedeutsame Unterschiede zwischen Banken und Versicherungen. Auch das Risikoprofil unterscheidet sich stark. Zunächst jedoch ein paar Gedanken zur volkswirtschaftlichen Bedeutung der Versicherungen.

In Versicherung steckt die Wortwurzel «sicher». Als Branche liefern wir Sicherheit und Stabilität. Das ist in vielerlei Hinsicht das Gegenteil von dem, wie sich gegenwärtig unsere Welt präsentiert und wie das mein Vorredner so kompetent wie auch eloquent dargelegt hat. Wir leben mit vielen Unsicherheiten und Instabilitäten.

Wohlgemerkt: Die Assekuranz vermag nur ein finanzielles Sicherheitsnetz aufzuspannen. Das ist nicht wenig. Wer sich von den Liebsten auf immer trennen muss, wer die Bewegungsfähigkeit aufgrund eines Unfalls verliert, wessen Wohnung komplett ausgebrannt ist, der oder die ist froh, wenn wenigstens rasch und verlässlich Geld fliesst.

Ist die finanzielle Seite einer solchen Katastrophe abgedeckt, dann bleibt mehr Energie und Zeit für Trauerarbeit, Rehabilitation, für den raschen Wiederaufbau eines Hausstandes. Die Engländer sagen dem «peace of mind». Wer je in einer solchen Situation war, weiss, wie wichtig der «peace of mind» ist.

Versicherer spielen darum nicht bloss eine finanzielle Rolle, sondern auch eine psychologische – und die ist für die Wirtschaft und die Gesellschaft mindestens ebenso wichtig wie die monetäre.

Wir wissen aus der Forschung, dass das Vorhandensein von Versicherungen die Investitionsbereitschaft fördert und damit wirtschaftliches Wachstum stimuliert. Wer investiert, nimmt ein Risiko auf sich. Davon profitieren alle.

Nach dem Terroranschlag von 9/11 lag die amerikanische Bauwirtschaft darnieder. Unter dem Schock der eingestürzten «Twin Towers» wollte niemand das Risiko von Grossbauten auf sich nehmen. Die damalige amerikanische Regierung musste schliesslich einspringen. Zusammen mit der Privatassekuranz baute sie einen Versicherungsmechanismus auf, der Schutz gegen Terroranschläge wie jenen von 9/11 bot. Sobald diese TRIA-Terrorversicherung stand, legte die amerikanische Bauwirtschaft ihre Zögerlichkeit wieder ab.

Risiken, die eigentlich versichert werden könnten, es aber nicht werden, führen zu Deckungslücken. Sie begünstigen Zögerlichkeit und schüren Unsicherheit. Sie stören den «peace of mind». Sie stellen somit Wohlstandsverluste dar.

Wir kennen die Zahlen für Deckungslücken. Bei Naturkatastrophen betragen sie im Jahr 2021 weltweit 251 Milliarden US-Dollar. Im Bereich des Gesundheitsschutzes waren es 737 Milliarden Dollar. Auch in der Schweiz haben wir happige Deckungslücken. Ich muss, hier im Raum Basel, das Erdbebenrisiko erwähnen. Das historische Erdbeben von 1356 vernichtete einen Grossteil der damaligen Stadt. Ein Ereignis in ähnlicher Grössenordnung würde heute einen Schaden von geschätzten 120 Milliarden Schweizerfranken verursachen und um die 275'000 Gebäude in Mitleidenschaft ziehen. Zwei Millionen Menschen wären direkt betroffen.

Lassen Sie mich nun ein paar Bemerkungen zum unterschiedlichen Risikoprofil zwischen Banken und Versicherungen machen. Ich konzentriere mich dabei auf die Dimension Zeit.

Bei den Banken geht es um Fristentransformation: Die Banken nehmen Einlagen von Sparern entgegen, um diese gegen Zins als Kredite auszuleihen. Da die Sparer ihre Einlagen jederzeit zurückziehen können, die Kredite jedoch an feste Laufzeiten gebunden sind, besteht die latente Gefahr des «bank run» – dass der Bank wegen gleichzeitigen massenhaften Rückzugs der Sparguthaben buchstäblich das Geld ausgeht.

Zunächst ist hier gutes Risikomanagement der Banken selbst gefragt. Und da hat, wie die jüngsten Beispiele in der Schweiz und in den USA gezeigt haben, nicht immer alles gut funktioniert. Zusätzlich hilft gute Regulierung und laufende Aufsicht, das Vertrauen zu stärken und die Gefahr eines «bank run» möglichst zu reduzieren. Ganz eliminieren lässt sich das Risiko jedoch nicht. Neben der Liquiditätshilfe durch die Zentralbanken ist die öffentliche Hand als letzte Instanz immer im Risiko. Die Behörden müssen daher möglichst gut vorbereitet sein, rasch, gegebenenfalls auch sehr rasch, über das sprichwörtliche Wochenende, einzuschreiten, um durch Sanierungsmassnahmen das Vertrauen wieder herzustellen.

Bei den Versicherungen ist das grundsätzlich anders. Zu einem Wochenendeinsatz der Behörden wird es nicht kommen, denn sowohl das Geschäftsmodell als auch das Risikoprofil ist unterschiedlich.

In der Schweiz sind die Versicherer sehr gut kapitalisiert. Die durchschnittliche Solvenzquote liegt gegenwärtig bei 238 Prozent. Durch ihre gute Kapitalisierung sind die Schweizer Versicherer ein wichtiger Pfeiler der Finanzstabilität des Landes.

Vor allem aber – und das ist der wesentliche Unterschied zu den Banken: Es gibt bei der Assekuranz keinen «bank run», wie wir ihn jüngst bei der CS erlebt haben. Er ist systemisch unmöglich. Denn die Auszahlungen der Versicherungen sind immer an einen spezifischen Schadensfall oder an einen vordefinierten Leistungsfall gebunden. Der Versicherte kann deren Eintritt nicht beeinflussen. Entweder es gibt einen Schaden, oder es gibt ihn nicht. Vereinfacht gesagt: Banken haben liquide Verbindlichkeiten und illiquide Vermögen. Versicherer haben liquide Anlagen und illiquide Verbindlichkeiten.

Zugegeben: Theoretisch besteht bei Lebensversicherern ein Risiko, das dem «bank run» wenigstens in Teilen ähnlich scheint – nämlich das Risiko, dass viele Versicherte ihre Lebensversicherungen gleichzeitig stornieren und ihr Geld zurückfordern. Gegen diesen Fall haben sich allerdings die Lebensversicherer durch happige Abschläge auf Rückkaufwerten und Rückzugsfristen gewappnet. Das schliesst massenhafte Stornierungen bei einem Lebensversicherer nicht völlig aus. Doch die Praxis kennt kaum solche Fälle.

Mehr noch: Ein «bank run» entsteht oft auch, weil unter den Banken ein «Ansteckungseffekt» einsetzt. Falliert eine Bank, wächst die Verunsicherung aller Sparer, und es können auch andere Banken in Schwierigkeiten geraten, deren Bilanz grundsolide ist.

Bei den Versicherern kommt das nicht vor. Kollabiert ein Unternehmen der Assekuranz, schlägt das nicht auf andere Unternehmen in der gleichen Branche durch. Die Versicherten des kollabierten Unternehmens können ohne finanzielle Verluste zu einem Konkurrenten wechseln.

Das heisst nicht, dass Versicherer nicht untergehen können. Das können sie sehr wohl, und tun es gelegentlich auch. Sie können wegen ihrer Anlagepolitik ins Straucheln geraten. Sie können «schlechte» Risiken gezeichnet oder den Schadenverlauf falsch berechnet oder unzureichende Reserven gebildet haben.

Versicherer gehen aus den gleichen Gründen unter, aus denen andere Unternehmen auch untergehen – wegen schlechter Geschäftsführung. Sie treten also geordnet aus dem Markt aus.

Gerät ein Versicherer in Schieflage, dann stehen im Kontrast zur Krise einer Bank auch viel längere Zeiträume für eine Sanierung und für die Erarbeitung von Lösungen zur Verfügung. Es braucht hier keine Wochenendübung.

Ich komme zum Schluss.

Banken und Versicherer nehmen unterschiedliche volkswirtschaftliche Rollen wahr, obwohl sie branchenmässig unter der Bezeichnung Finanzdienstleistungen zusammengefasst werden. Dies macht insofern Sinn, als beide mit Kapital arbeiten und wichtige finanzielle Bedürfnisse der Bevölkerung erfüllen. Doch das geschieht auf unterschiedliche Weise, was das jeweilige Kerngeschäft anbelangt. Darum sind Banken und Assekuranz auch unterschiedlichen Risiken ausgesetzt und entsprechend unterschiedlich reguliert.

Banken steuern mit ihrer Kreditvergabe zu einem wesentlichen Teil den ökonomischen Kreislauf. Wird er unterbrochen, etwa durch einen Bankenkollaps, ist die Schaffung von Wohlstand gefährdet, insbesondere, wenn es zur Ansteckung kommt. Aus der Krise einer Bank wird eine Banken- und schliesslich eine Finanzkrise.

Versicherer dagegen stärken die Widerstandsfähigkeit gegenüber Schocks und Katastrophen, ereignen sich diese auf der Stufe Familie, Betrieb oder der Gesellschaft. Jede Katastrophe verursacht zunächst einmal durch ihr Eintreten einen Wohlstandsverlust. Die Versicherer ermöglichen durch ihre Schadensauszahlung die Ausgleichung dieses Wohlstandsverlusts – wenigstens zum Teil – und damit das Wiederanknüpfen an den Moment vor der Katastrophe.

Damit wird Kontinuität möglich, und Kontinuität gibt Sicherheit, finanzielle wie psychologische. In der Essenz ist das unser Beitrag, der Beitrag der Versicherer zur Stabilität – nicht nur zu finanzieller Stabilität, sondern zur Stabilität generell in einer unruhig und unsicher gewordenen Welt.

Ich danke Ihnen.